



Aargauer Zeitung

Mittwoch, 19. Juli 2023

AZ 5001 Aarau | Nr. 165 | 28. Jahrgang | Fr. 4.- aargauerzeitung.ch

Widerstand gegen Asylheime: Was hat sich geändert seit Bettwil 2011?

Die damalige Regierungsrätin Susanne Hochuli stuft den aktuellen Protest gegen Unterkünfte als weniger extrem ein als zu ihrer Zeit.

Aargau Asylunterkünfte in ländlichen Gemeinden sorgen im Kanton Aargau regelmässig für Proteste. Zwölf Jahre nach Bettwil steht nun Möriken-Wildegg im Fokus des Widerstands. Ist die Stimmung wieder gleich angespannt wie damals? Susanne Hochuli war Vorsteherin des Departements Gesundheit und Soziales von 2009 bis 2016 und als solche zuständig für das kantonale Asylwesen. Sie findet im Rückblick, die jetzige Situation in Möriken-Wildegg sei nicht mit Bettwil im Jahre 2011 vergleichbar. Damals habe sie vor allem die Art und Weise gewisser Voten schockiert. «Da waren Äusserungen dabei, die man eigentlich aus einer anderen

Zeit kennt.» Heute empfindet die ehemalige Regierungsrätin die Äusserungen gemässiger, den Widerstand weniger breit. «Dass die Bevölkerung kritisch ist, ist völlig verständlich und ihr gutes Recht.» Gesellschaft und Politik hätten definitiv etwas gelernt im Vergleich zu früher, findet Hochuli.

Damir Skenderovic, Professor für Zeitgeschichte an der **Universität Fribourg**, schätzt die Situation etwas kritischer ein. Er beobachtet, dass rechts-extreme Gruppierungen auch aktuell versuchen, lokale Anliegen zu vereinnahmen. Er wünscht sich eine klarere Abgrenzung von solchen Gruppen, um sie nicht zu legitimieren. (*dar*) **Region**



Der Zorn der Dörfer

Von Bettwil 2011 nach Möriken-Wildegg 2023:
Asylheime in Landgemeinden sorgen regelmässig
für Protest. Ein Blick zurück.

David Grob

Anfang Juli 2023 stehen einige junge Männer mit strammen Frisuren und einem Transparent vor dem Hotel Aarehof in Möriken-Wildegg: «Nein! Zum Asylheim» prangt Weiss auf Rot. Die Mitglieder der Jungen Tat sind Anfang Juli in die Aargauer Gemeinde gereist, die sich gegen die Asylunterkunft wehrt. 140 Asylsuchende will der Kanton im ehemaligen Hotel im Dorfzentrum unterbringen. Die Demonstration ist unbewilligt, Polizisten in Kampfmontur stehen in den Strassen.

Auch an der Gemeindeversammlung zwei Wochen später zeigt die Polizei Präsenz. Im Vorfeld kam es zu Drohungen gegen den Gemeinderat. Wie so oft, wenn es ums Thema Asyl geht, ist die Stimmung aufgeheizt.

Die Stimmung vor zwölf Jahren in Bettwil als aufgeheizt zu bezeichnen, wäre untertrieben. An einem nebligen Novemberabend 2011 stand Regierungsrätin Susanne Hochuli in einer Turnhalle und verteidigte das Vorhaben von Bund und Kanton, 140 Asylsuchende am Rand des 560-Seelen-Dorfs unterzubringen. «Natürlich wird man Asylbewerber in den Strassen antreffen», sagte die damalige Vorsteherin des Departements «Gesundheit und Soziales» gegenüber der erzürnten Gemeinde, die sich zum Informations-

abend versammelt hatte. «Das finde ich absolut zumutbar.» Die Turnhalle johlte, kurz entglitt Hochuli die Kontrolle über ihre Gesichtszüge. Dies zeigt ein Beitrag von «10 vor 10».

Susanne Hochuli erinnert sich

Nach einer dreistündigen Debatte verliess die Regierungsrätin die Turnhalle unter Schmährufen und mit Polizeileit. Jugendliche verbarrikadierten den Gehweg mit Grüncontainern, ein Traktor blockierte ihre Limousine.

Zwei Dörfer, zwei Asylheime, zwei Proteste – getrennt durch zwölf Jahre: Die Ähnlichkeiten scheinen frappant. Doch lassen sich Bettwil 2011 und Möriken-Wildegg 2023 vergleichen?

Anruf bei Susanne Hochuli. «Was, Bettwil war 2011?», sagt sie als Erstes, sie hätte schwören können, dies sei 2015 oder 2016 gewesen. In ihrer Zeit als Regierungsrätin hat sie mehrere Proteste gegen geplante Asylheime miterlebt: 2016 protestierte die Gemeinde Safenwil mit Transparenten («Wer beschützt unsere Kinder?»), im gleichen Jahr setzte sich auch die Gemeinde Muhen mit einem Fackelzug zur Wehr. All der Widerstand und Zorn verschwimmen in der Erinnerung zu einem einzigen Protestzug.

Und Anfang Jahr sorgte der Fall Windisch national für Aufregung: Mieterinnen und Mietern wurde die Wohnung gekündigt, unbegleitete Minderjährige sollen einziehen, der Kanton stand in der Kritik. Es kam zu einer Solidaritätskundgebung mit 100 Personen, die Junge Tat protestierte mit Rauchpetarden und Transparenten vor dem Regierungsgebäude in Aarau.

«Natürlich, es war damals nicht angenehm», sagt Hochuli zum Protest in Bettwil. «Doch es gehört zu einem solchen Amt dazu, Kritik aushalten zu müssen.» Sie spricht mit der Gelassenheit einer Ex-Regierungsrätin, deren politische Karriere hinter ihr liegt. Heute führt die ehemalige Politikerin der Grünen einen Biohof statt das Sozialdepartement, der Volkszorn von 2011 ist weit weg.

Was sie damals am meisten schockiert habe, sei die Art und Weise gewisser Voten gewesen, sagt Hochuli. «Da waren Äusserungen dabei, die man eigentlich aus einer anderen Zeit kennt.» Heute jedoch habe sich die Gesellschaft weiterentwickelt, die jetzige Situation in Möriken-Wildegg sei nicht mit Bettwil vergleichbar. Die Äusserungen seien gemässiger, der Widerstand weniger breit, so Hochuli. «Dass die Bevölkerung kritisch ist, ist völlig verständlich und ihr gutes Recht. Doch Gesellschaft und Politik haben definitiv etwas gelernt im Vergleich zu früher.» Zwei Tage vor der Informationsveranstaltung wurde die Bettwiler Bevölkerung per Brief informiert. Rasch bildete sich ein Komitee gegen die Unterkunft. Es war auch ein medienwirksam inszenierter Widerstand: An Güllewagen klebten Transparente, eine Petition mit knapp 10 000 Unterschriften wurde mit grossem Aufmarsch und verkleideter Justitia überreicht. Mal wurde ein Höhenfeuer entfacht, mal hissten drei Bettwiler die Dorffahne auf dem Gelände der geplanten Unterkunft. Der Pro-



test des Widerstandsneests beherrschte Schlagzeilen und Bildschirme.

Ein Dorf wehrt sich – und wird national bekannt

Der Widerstand im Dorf kam nicht nur aus der Bevölkerung, sondern auch aus dem Gemeinderat. Wolfgang Schibler, damaliger Gemeindeammann von Bettwil, war erst seit kurzem im Amt, als er sich bereits mit der grossen Herausforderung konfrontiert sah. Er kritisierte das Vorgehen der Behörden, die Gemeinde habe sich überrumpelt gefühlt, das Verhältnis von 140 Asylsuchenden auf 560 Bettwilerinnen und Bettwiler stehe in keinem Verhältnis. «Dies geht auf keine Kuhhaut», sagte Schibler damals gegenüber «10vor10».

Die Behörde ging auf Frontalkurs mit Bund und Kanton – und siegte: Ein Rechtsgutachten verlangte für die Nutzung der Militärunterkunft ein Baugesuch. Die Pläne wurden verworfen.

Und der SVP-Politiker rasch landesweit bekannt. Heute ist Schibler nicht mehr SVP-Mitglied – der einstige Hardliner stört sich so sehr an heutigen Hardlinern, dass er 2021 aus der Partei austrat. Zu Bettwil will er sich nicht mehr äussern. Er will die Sache ruhen lassen.

Auch in Möriken-Wildegg fühlte sich die Gemeinde überrumpelt. Sie erfuhr spät von den kantonalen Plänen – und dies nicht durchs zuständige Amt, sondern aus einer Medienmitteilung des Hotelbesitzers. Was lief schief bei der Kommunikation? «Die Eigentümerin hat die Medienmitteilung von sich aus ohne Absprache versendet», schreibt der Kanton auf Anfrage. Dabei gibt es seit 2018 ein Schema, wie bei Asylunterkünften ab 20 Personen vorgegangen wird: Der Kanton informiert den Gemeinderat bei einem Angebot für eine Asylunterkunft. Anschliessend erfolgt die Prüfung der Liegenschaft.

Dennoch geht der Gemeinderat nicht auf Frontalkurs – anders als damals in Bettwil. Man sei nach wie vor der Meinung, ein Standort im Ort sei falsch, sagte Jeanine Glarner, Frau Gemeindeammann von Möriken-Wildegg, an der Gemeindeversammlung. Doch man habe sich entschieden, nicht den «täubelenden» Weg, sondern einen konstruktiv-kritischen zu beschreiten. Forderungen wie etwa eine 24-Stunden-Überwachung hat der Kanton erfüllt.

Ein weiterer Unterschied zu Bettwil: Der Widerstand in Möriken-Wildegg ist gemässiger. Zwar wurde auch eine Petition eingereicht, zwar kam es ebenfalls zur Demonstration. «Selbstverständlich sind die Menschen im Dorf nicht glücklich mit dem Zustand», sagte Glarner. Doch man arrangiere sich mit der Situation. Der Widerstand komme nicht zuletzt auch von aussen: Sie habe nur wenige Einheimische an der Demonstration gesehen, sagt Glarner. «Der Protest wird von aussen angefeuert.» Namentlich: Die Junge Tat, die ihr Transparent entrollten, und eine Gruppe Freiheitstrychler, die die Polizei bereits ausserhalb der Gemeinde abfing.

Rechte Gruppierungen suchen die Plattform

Möriken-Wildegg ist nicht die einzige Gemeinde, in der rechte Gruppierungen eine Plattform suchen. Im 120-Seelen-Dorf Wolfsberg im Berner Jura will der Kanton Bern 120 Geflüchtete unterbringen. Der Gemeinderat wehrt sich erbittert gegen die kantonalen Pläne. An den Protesten beteiligen sich auch die Junge Tat, Freiheitstrychler und Reichsbürger. Versuchen Kräfte am rechten Rand lokale Anliegen zu vereinnahmen?

«Ja», sagt Damir Skenderovic, «und das ist bedenklich.» Der Professor für

Zeitgeschichte an der **Universität Fribourg** forscht insbesondere zu rechten Bewegungen. In der Schweiz gebe es zu wenig Abgrenzung rechtsextremen Gruppierungen gegenüber, sagt er. Er macht historische Gründe aus. «Die Schweizer Erinnerungskultur hat eine gewisse Amnesie gegenüber Rechtsextremismus», sagt Skenderovic.

Es gab auch Abgrenzung gegen rechtsextreme Gruppierung

Er verweist auf den Aufschwung rechtsextremer Gruppierungen und Brandanschläge auf Asylheime in den 1980er- und 1990er-Jahren in der Schweiz. «Es gab damals proportional zur Bevölkerung mehr tote Geflüchtete wegen rechtsextremer Gewalt als in Deutschland. Dieser historische Fakt ist heute in der Schweiz völlig vergessen», so Skenderovic. «Würde man diese Erinnerung wachhalten wie in Deutschland, so hätte man heute vielleicht einen anderen Umgang mit rechtsextremen Kräften.»

Den Diskurs seit den 1990er-Jahren sieht Skenderovic stark durch die SVP bestimmt. «Mit Bildern, die Geflüchtete als Bedrohung darstellen – für die Schweizer Bevölkerung, die Sicherheit, den Wohlstand, den Sozialstaat», sagt Skenderovic. Und diese Rhetorik habe schlussendlich konkrete Auswirkungen auf die Stimmung in den Dörfern. Skenderovic wünscht sich eine klare Haltung gegenüber Bewegungen wie der Jungen Tat. Gerade in der Berner Gemeinde Wolfsberg sei dies zu wenig geschehen. «Grenzt man sich nicht ab, werden rechtsextreme Gruppierungen legitimiert.»

Abgrenzung gegen rechtsextreme Anliegen war in Möriken-Wildegg durchaus spürbar: Eine einheimische Gegnerin der Asylunterkunft hielt an der Kundgebung Anfang Juni ein Blatt in die Luft: «Demo ja, aber ohne



Schwurpler und Nazis». Und auf der Strasse standen Botschaften mit Kreide: «Wildegg ohne Rassismus» oder «Nazis raus».



140 Asylbewerber sollten 2011 im damaligen 560-Seelen-Dorf Bettwil untergebracht werden. Die Stimmung im Dorf war explosiv. Bild: Pascal Meier



Weiss auf Rot: Die Junge Tat protestiert in Möriken-Wildegg gegen die geplante Asylunterkunft für 140 Asylsuchende. Bild: Kurt Pelda



Einheimische richten sich mit Slogans auf der Strasse gegen die Vereinnahmung durch die Junge Tat in Möriken-Wildegg. Bild: Nadja Rohner



Die Pläne, 140 Asylsuchende in Bettwil unterzubringen weckte 2011 den Zorn der Bevölkerung. Bild: Pascal Meier



Mit Fackeln gegen die Asylunterkunft: Rund 500 Personen protestierten 2016 in Muhen gegen ein geplantes Asylheim. Bild: Luis Hartl